

DER GÜNSTIGE SAMMELBAND



CLASSICS

TRAUMMÄNNER

1001 Nacht – und die Liebe erwacht
Auf Wolke sieben mit dem Boss
Die sinnliche Rache des Milliardärs

3 Romane

*Susan Stephens, Anna Cleary, Caitlin
Crews*

JULIA EXKLUSIV BAND 276

IMPRESSUM

JULIA EXKLUSIV erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

Erste Neuauflage by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg,
in der Reihe: JULIA EXKLUSIV, Band 276 – 2016

- © 2010 by Susan Stephens
Originaltitel: „Master of the Desert“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Trixi de Vries
Deutsche Erstausgabe 2011 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe JULIA, Band 1962
- © 2011 by Anna Cleary
Originaltitel: „Do Not Disturb“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Dagmar Heuer
Deutsche Erstausgabe 2011 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe JULIA, Band 192011
- © 2010 by Caitlin Crews
Originaltitel: „Katrakis's Last Mistress“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Elfie Sommer
Deutsche Erstausgabe 2011 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe JULIA, Band 1972

Abbildungen: Harlequin Books S.A., alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 09/2016 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 9783733707668

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, ROMANA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](https://www.facebook.com/coraverlag).



Susan Stephens

**1001 NACHT – UND DIE LIEBE
ERWACHT**

1. KAPITEL

Was für eine Frau! Sie hatte die Figur eines Topmodels, das Gesicht eines Engels – und sie bedrohte ihn mit einem Messer!

Es geschah nicht alle Tage, dass seine Hochseejacht von einer halb nackten Amazone geentert wurde. Die durchnässte, zerrissene Kleidung bedeckte den geschundenen Körper der jungen Frau nur spärlich. Das Messer, mit dem sie herumfuchtelte, stammte offensichtlich aus seiner Kombüse. Mit der anderen Hand umklammerte sie ein Stück Brot mit Käse, das sie ihm wohl auch gestohlen hatte.

Lohnte es sich, für ein Stück Baguette einen Mord zu begehen?

Wahrscheinlich, dachte er. Er selbst hatte einen französischen Meisterbäcker überredet, eine Filiale in Sinnebar zu eröffnen.

Erbarmungslos brannte die Sonne vom wolkenlosen Himmel. Sicherlich wäre die Piratenbraut besser im Schatten aufgehoben gewesen. Ihr das zu raten, hätte sie jedoch als Provokation auffassen können. Daher enthielt er sich jeden Kommentars und musterte sie nur wortlos. Sie war jung, kaum dem Teenageralter entwachsen, und sie hatte offensichtlich eine traumatische Erfahrung hinter sich. Er bemerkte die zerzauste blonde Mähne und das geschwollene Gesicht. Die leicht schräg gestellten blaugrünen Augen wirkten verletzlich.

„Was erlauben Sie sich eigentlich?“, fragte er schließlich ruhig.

„Bleiben Sie, wo Sie sind!“ Erneut fuchtelte sie mit dem Messer umher.

Mühsam verkniff er sich das Lachen. Offenbar hatte sie sich im Schutz des Nebels, der sich inzwischen gelichtet hatte, an Bord geschlichen.

„Keine Bewegung!“, rief sie drohend, obwohl er sich nicht von der Stelle gerührt hatte.

Noch einen Schritt zurück, und sie würde über Bord gehen.

Sein unvermutetes Auftauchen hatte sie wohl so erschreckt, dass sie aggressiv reagierte. Er beschloss, sich ganz ruhig zu verhalten, um sie nicht noch mehr aus der Fassung zu bringen. Erkannt hatte sie ihn jedenfalls nicht, sonst hätte sie längst das kleine Messer fallen lassen.

„Wollen Sie mir nicht das Messer geben?“, schlug er vor. Hätte sie ihn wirklich angreifen wollen, wäre das längst passiert. „Oder werfen Sie es einfach über Bord.“

Sie fletschte die Zähne und knurrte – wie ein Welp mit Zahnweh. „Ein Schritt näher, und ich ...“

„Was denn?“ Blitzschnell schoss er auf sie zu und entwand ihr das Messer. Er spürte ihren warmen Körper, dann kreischte sie und wehrte sich mit Händen und Füßen. „Kleines Biest!“, rief er wütend, als sie ihn mit scharfen weißen Zähnen in die Hand biss. Schließlich gab sie den Widerstand auf, beäugte jedoch misstrauisch das große Messer, das von seinem Gürtel baumelte. „Ich will Ihnen nichts Böses“, versicherte er ihr schnell.

Doch sie hörte gar nicht auf ihn, sondern wehrte sich erneut verzweifelt, als er begann, sie vor sich her zu schieben, um unter Deck an den Erste-Hilfe-Kasten zu gelangen. „Jetzt reicht es mir aber!“ Wütend schwang er sie sich über die Schulter. Als die kleine Furie daraufhin seinen Rücken mit den Fäusten bearbeitete, herrschte er sie an: „Schluss jetzt! Oder wollen Sie sich den Kopf stoßen?“

Sie gehorchte sofort, und er brachte sie unter Deck, wo er sie absetzte. Das Mädchen barg stöhnend den Kopf in den

Händen. Vermutlich war sie halb verdurstet. Also nahm er einen Energiedrink aus dem Kühlschrank, schraubte die Flasche auf und reichte sie ihr. „Bitte sehr.“ Sie verzog keine Miene und sah einfach an ihm vorbei – das Gesicht kreidebleich.

„Wenn Sie nicht selbst trinken, flöße ich Ihnen das Zeug gewaltsam ein.“ Diese Schocktherapie hatte bei seinem jüngeren Bruder Razi immer gewirkt, wenn er seine Medizin nicht einnehmen wollte.

Die Fremde reagierte wie erwartet. „Das würden Sie niemals wagen“, zischte sie wütend.

Ein Blick von ihm, und sie gab nach. Resigniert griff sie nach der Flasche und stürzte die Flüssigkeit hinunter.

„Wann haben Sie zuletzt etwas getrunken?“

Statt zu antworten wischte sie sich nur über den Mund und musterte ihn mit eisigem Blick.

Auf eine Entschuldigung für ihr Benehmen musste er wohl vergeblich warten.

Er zog sich ein T-Shirt über und holte heißes Wasser, Desinfektionsmittel und Tupfer, um ihre Schrammen zu reinigen. Nachdem er einen Schuss von dem Desinfektionsmittel ins Wasser gegeben hatte, griff er nach einer Decke, die er dem ungebetenen Gast reichte. „Hier, legen Sie sich die um!“

Erschrocken zuckte sie zurück und kreuzte schützend die Arme vor dem Oberkörper.

Langsam verlor er die Geduld. „Ihr Körper interessiert mich nicht“, versicherte er ihr. Das trug ihm einen ungläubigen Blick ein. Offensichtlich war sie eher daran gewöhnt, bewundernde Blicke auf sich zu ziehen. Also ließ er seinen Worten Taten folgen, stellte die Wasserschüssel ab und hüllte das Mädchen in die Decke. Dabei kam er nicht umhin, die halb entblößte Brust zu bemerken.

Diesen kurzen Moment der Ablenkung nutzte das Mädchen. Sie entriss ihm die Decke und hielt sie so fest, dass ihre Fingerknöchel weiß hervortraten.

„Bilden Sie sich bloß nichts ein!“, sagte er lachend.

Sie war völlig sicher vor ihm – zu jung, zu leichtsinnig. Außerdem ärgerte ihn ihr ungebetenes Erscheinen. Unter anderen Umständen hätte er sich ihrer längst entledigt.

Allerdings war sie zäher, als er gedacht hatte. Andere Frauen wären längst hysterisch in Tränen ausgebrochen. Natürlich ärgerte er sich über sie, musste jedoch zugeben, dass sie Mut hatte und sich wohltuend von den aufgedonnerten Xanthippen unterschied, die sich ihm sonst an den Hals zu werfen versuchten.

Allerdings erinnerte sie ihn an jemanden, und das störte ihn. Die zerzausten Locken, die schräg gestellten Augen riefen Erinnerungen an die Geliebte seines Vaters wach. Diese Frau hatte das Leben seiner Mutter zerstört und Razi – seinen über alles geliebten Stiefbruder – als den größten Fehler ihres Lebens bezeichnet. Inzwischen war sie tot, doch sie hatte einen Scherbenhaufen hinterlassen und die Schwäche seines Vaters überdeutlich zum Vorschein gebracht. Statt sich seinem Land und seinem Volk zu widmen, hatte er ihr seine ungeteilte Aufmerksamkeit geschenkt. Ihm selbst war das eine Lehre gewesen. Erst nach seiner Inthronisierung hatte sich das Blatt in seinem Land wieder zum Guten gewendet. Sinnebar war dem Chaos entronnen, und sein Volk wusste, dass er niemals den Fehler seines Vaters begehen und zum Sklaven seiner Gefühle werden würde.

Er schob die Gedanken fort und konzentrierte sich wieder auf das Mädchen. „Ich werde jetzt Ihre Schrammen versorgen, sonst entzünden sie sich womöglich noch“, sagte er energisch.

Ihr Blick verriet, was sie davon hielt, doch als er sie nur mürrisch musterte, gab sie ihren Widerstand auf. Auf ihn wirkte sie wie ein verzogener Teenager. „Wann haben Sie zuletzt etwas gegessen?“, fragte er.

Ihr knurrender Magen sagte mehr als tausend Worte. Jetzt erinnerte er sich auch wieder, dass er sie mit einem Stück Brot in der Hand erwischt hatte. „Wenn ich die Wunden versorgt habe, bekommen Sie etwas zu essen.“

Ohne ein Wort zu sagen, sah sie nur arrogant an ihm vorbei.

Von mir aus kann sie auch hungern, dachte er. Insgeheim jedoch bewunderte er ihre Haltung. Und das Knistern zwischen ihnen gefiel ihm auch. Doch auch das änderte nichts an seinem Vorsatz, sie den Behörden zu übergeben, sowie er Erste Hilfe geleistet hatte. „Strecken Sie die Arme aus!“, kommandierte er. Sie würde schon sehen, was sie davon hatte, ihr Leben im Golf aufs Spiel zu setzen. „Von Seerecht haben Sie keine Ahnung, oder?“

Ihr unsicherer Blick sprach für sich.

„Wenn ich dem Scheich von Sinnebar melde, was Sie sich geleistet haben ... Das ‚Schwert der Vergeltung‘ ist Ihnen doch ein Begriff, oder? Das ist sein inoffizieller Name.“ Zufrieden stellte er fest, dass sie bleich wurde. „Wenn er erfährt, dass Sie meine Jacht geentert, meine Lebensmittel gestohlen und mich mit einem meiner eigenen Messer bedroht haben, wird er Sie zweifellos zu lebenslänglicher Haft verurteilen.“

„Aber das würden Sie niemals tun.“

Trotz ihrer Sorge funkelte sie ihn herausfordernd an. Ihr Temperament gefiel ihm. Ihre Stimme war sehr anziehend. Und er mochte ...

„Was? Sie melden?“ Seinen verräterischen Gedanken musste Einhalt geboten werden. „Das liegt ganz bei Ihnen. Wenn Sie mir genau erzählen, wie Sie hergekommen sind,

überlege ich es mir vielleicht. Aber wagen Sie ja nicht, mich anzulügen! Das merke ich nämlich sofort.“

Die Drohung zeigte Wirkung. Jedenfalls schien die Nixe ihre kämpferische Haltung aufzugeben.

„Sie hatten hier geankert, und da dachte ich ...“, begann sie.

Gut, sie packt die Gelegenheit beim Schopf, dachte er. Ihr Blick erregte ihn. Die junge Schönheit sprach fließend englisch, allerdings mit leicht italienischem Akzent. „Sie sehen gar nicht aus wie eine Italienerin“, bemerkte er.

„Meine Mutter war Engländerin“, erklärte sie und biss sich gleich darauf auf die Lippen.

„Also, was haben Sie hier im Golf und insbesondere auf meiner Jacht verloren?“

„Ich bin von Bord gesprungen und geschwommen.“

„Sie sind was? Bei diesem Seegang?“ Ungläubig musterte er sie.

„Ja, es kam mir wie Stunden vor.“

„Und dann?“ Er widmete sich wieder der Wundversorgung.

„Unser Boot fuhr in Küstennähe, bis Nebel aufkam.“

„Sie waren also nicht allein.“

Unwillig schüttelte sie den Kopf. „Ich konnte die Insel sehen und war mir sicher, sie zu erreichen.“

„Sie müssen eine sehr gute Schwimmerin sein“, sagte er.

„Ja.“

Trotzdem grenzte es an ein Wunder, dass sie es bis hierher geschafft hatte. Der Golf war bekannt für seine gefährlichen Strömungen und plötzlichen Wetterwechsel.

Das Mädchen weckte seinen Beschützerinstinkt, und der hatte sich nicht mehr gemeldet, seit sein jüngerer Bruder Razi erwachsen war. „Warum sind Sie überhaupt über Bord gesprungen?“ Zwar hatte er bereits eine Vermutung, wollte aber hören, was das Mädchen sagte.

Verstört senkte sie den Blick. „Unser Boot wurde angegriffen.“

„Können Sie mir das etwas genauer erklären?“ Wenn er mit seiner Vermutung richtig lag, mussten seine Sicherheitskräfte möglichst viele Details erfahren. „Handelte es sich um einen Piratenangriff?“

„Woher wissen Sie das?“ Entsetzt musterte sie ihn. Offenbar hielt sie ihn für einen der Angreifer.

Er widerstand dem Impuls, sie tröstend in den Arm zu nehmen. „Es war nur eine Vermutung. Keine Angst, ich bin kein Verbrecher“, fügte er hinzu, als sie ihn weiterhin beunruhigt anschaute. „Ganz im Gegenteil. Ich Sorge für Recht und Ordnung.“

„Sind Sie Polizist?“

„So etwas in der Richtung.“

Erst jetzt entspannte sie sich wieder. „Ich habe Glück gehabt“, murmelte sie leise. „Wäre ich nicht geflüchtet, hätten sie mich vielleicht schon ...“ Bei der Vorstellung erschauerte sie.

Nun übertreibt sie aber, dachte er. Offensichtlich war sie es gewohnt, ihrem Umfeld etwas vorzuspielen – vermutlich einem älteren Bruder. Er aber ließ sich nicht so leicht hinters Licht führen. „Sie können sich glücklich schätzen, mit dem Leben davongekommen zu sein“, sagte er. „Und ich rede nicht von den Piraten. Sie haben unerlaubt meine Jacht geentert. Ich habe Waffen an Bord und würde im Notfall auch von ihnen Gebrauch machen. Mit dem kleinen Messer hätten Sie kaum etwas dagegen ausrichten können.“

Ihre intelligenten Augen funkelten wie Aquamarine. Erneut überkam ihn ein Gefühl der Erregung. Schnell wandte er sich ab, griff nach dem Funkgerät und teilte dem diensthabenden Offizier mit, dass das Mädchen in Sicherheit war.

Sie bebte am ganzen Körper. Die Kombination ihres Gegenübers aus brutaler Stärke, Intelligenz und blendenden Aussehens überwältigte sie. Der Mann war stolz, er behandelte sie fast so, als wäre sie unter seiner Würde. Seine Berührung war wie eine intime Liebkosung. Alles schön und gut, aber sie fühlte sich ihm nicht gewachsen. Dabei flirtete sie gern und bekam immer, was sie wollte. Doch so einem Mann war sie noch nie begegnet. Er behandelte sie fast wie Luft! Das kannte sie nicht. Normalerweise lagen ihr Bruder und die restliche Männerwelt ihr zu Füßen. Manchmal wurde ihr das sogar zu viel. Dann hätte sie sich am liebsten unsichtbar gemacht. Doch hier und jetzt sehnte sie sich nach Aufmerksamkeit, nach seiner Aufmerksamkeit.

Warum sollte der Mann sich allerdings ausgerechnet für sie interessieren? Er spielte in einer ganz anderen Liga, war älter, erfahrener und sah umwerfend gut aus. Sie hingegen hatte ihr behütetes Zuhause in Rom verlassen, um Lebenserfahrung zu sammeln. Mit so einem Sprung ins kalte Wasser hatte sie allerdings nicht gerechnet. *Ob der beeindruckende Fremde vertrauenswürdiger war als die Piraten?* Immerhin hatte er ihre Verletzungen versorgt. Das war doch ein gutes Zeichen, oder?

Trotzdem blieb sie auf der Hut. Er strahlte so eine gefährliche Aura aus. Den Piraten war sie durch einen Sprung ins Meer entkommen, doch dieser Mann hatte seine Augen überall. Jetzt sprach er in gutturalem Landesdialekt ins Funkgerät. Vor ihrer Abreise hatte sie sich mit der sinnebalesischen Sprache beschäftigt, schnappte jetzt aber leider nur einige Worte auf. Allerdings verriet seine Körpersprache mehr als tausend Worte. Fasziniert beobachtete Antonia den Mann, dessen gesamte Ausstrahlung Autorität verriet. Neugierig fragte sie sich, mit wem sie es wohl zu tun hatte.

Auf ihre Jugend und Verletzlichkeit nahm er keinerlei Rücksicht. Sie wusste nicht, was sie davon halten sollte. Ihr Bruder erdrückte sie fast mit seiner Besorgnis. Am liebsten hätte er sie keine Sekunde lang aus den Augen gelassen. Dieser Mann dagegen wirkte eher wie ein Krieger, dem sie lästig war. Groß, dunkelhaarig, fantastisch gebaut – ein Traummann, wie er im Buche stand. Zumindest theoretisch. In Wirklichkeit wünschte sie sich, Rom niemals verlassen zu haben.

Verstohlen beobachtete sie ihn. Was hätte sie denn tun sollen? Sie war so erschöpft gewesen, dass sie sich mit letzter Kraft an Bord der Jacht gerettet hatte, die sie schemenhaft im Nebel ausgemacht hatte. Antonia kauerte sich auf ihrem Sitz zusammen, als der Mann den Funkspruch beendete. Ohne sie eines Blickes zu würdigen, ging er durch die Kabine.

Der bronzefarbene Teint, das schwarze Haar, der Dreitagebart, der ausdrucksvolle, sinnliche Mund, der Ohrring, die gefährlich funkelnden Augen verliehen ihm ein verwegenes Aussehen. Ein absoluter Traummann! Fraglos hatte er schon unzählige Frauenherzen gebrochen. In Hollywood wäre er die Idealbesetzung eines Piraten gewesen.

Dabei waren Piraten im wirklichen Leben ungepflegt, hässlich und gemeingefährlich – wie sie aus eigener Erfahrung wusste.

Als sie bei der Erinnerung an die schreckliche Begegnung mit diesen Bestien unwillkürlich wimmerte, wirbelte der Mann herum. „Was ist denn jetzt schon wieder los?“, fragte er barsch.

„Nichts.“ Sie wusste, dass sie von ihm kein Mitleid erwarten konnte.

2. KAPITEL

„Sie dürfen sich nie wieder einer solchen Gefahr aussetzen.“ Eindringlich schaute er dem Mädchen in die Augen.

Überrascht erwiderte sie seinen Blick. „Wir sind von Piraten überfallen worden. Ich bin ins Wasser gesprungen und um mein Leben geschwommen. Was blieb mir denn anderes übrig?“

In keinem Fall durfte das Mädchen auf die Schnapsidee kommen, auch von seiner Jacht zu fliehen. Wäre die Sicht besser vorhin gewesen, hätten seine Scharfschützen, die die Jacht aus der Luft beobachteten, sie beim Entern erschossen.

Hatte ihn jemals jemand so herausfordernd angeschaut? Er konnte sich nicht erinnern. Normalerweise verbeugten sich die Menschen ehrfürchtig vor ihm. Diese Begegnung war eine willkommene Abwechslung. Das durfte er sich jedoch nicht anmerken lassen. Die Sicherheit des Mädchens stand auf dem Spiel. Es war wichtig, dass die Nixe verstand, in welcher Gefahr sie schwebte, sollte sie einen zweiten Fluchtversuch riskieren. „Erzählen Sie mir genau, was passiert ist!“

Entschlossen riss sie sich zusammen und gehorchte. Je länger er ihr zuhörte, desto größere Bewunderung empfand er für sie.

Hoffentlich ist ihr diese Erfahrung eine Lehre, dachte er am Ende. „Offenbar finden Sie das alles ganz romantisch“, bemerkte er, als sie Luft holte. „In Wirklichkeit ist dieser Teil des Golfs aber kein Ferienparadies. Sie können von Glück sagen, dass Sie mit einigen Kratzern davongekommen sind.“

Zu seiner Erleichterung sahen die Verletzungen schlimmer aus, als sie tatsächlich waren. Beim Desinfizieren mit Jod

hatte die schöne Nixe kaum mit der Wimper gezuckt. Auch das war bemerkenswert. Sie hatte wunderschöne lange Beine und einen hellen Teint. Lange konnte sie sich noch nicht in der Golfregion aufhalten. „Was hat Sie dazu bewogen, in diese Region zu kommen? Wollen Sie sich vor dem Studium den Wind um die Nase wehen lassen?“

„Kann schon sein.“

Offensichtlich befürchtete sie, bei etwas Verbotenem ertappt zu werden. Bevor er nachhaken konnte, stellte sie eine Gegenfrage. „Und was hat Sie hierher verschlagen?“

Man stellte ihm keine Fragen! Doch das konnte sie natürlich nicht wissen. Er war schließlich inkognito hier. Also zuckte er nur nonchalant die Schultern und antwortete: „Der Sturm.“

So einfach war das. Beim Segeln vergaß er, dass er Herrscher über ein Volk war. Auf dem Meer gewann er seine Menschlichkeit zurück. Hier konnte er ganz er selbst sein. Und das kam seinen Untertanen zugute. „Was sagten Sie, wohin Sie unterwegs waren?“, fragte er.

„Ich habe gar nichts gesagt. Aber mein Ziel ist Sinnebar“, erklärte sie widerstrebend, als er ihr unnachgiebig in die Augen sah.

Sie verheimlicht mir etwas! Diese Erkenntnis durchzuckte ihn, als sie unsicher den Blick abwandte.

„Müssen wir das unbedingt jetzt besprechen?“ Jetzt spielte sie ihm die Erschöpfte vor.

„Ja. Oder wollen Sie, dass die Piraten entkommen?“

„Nein, natürlich nicht!“ Sie sah wieder auf.

„Gut, dann erzählen Sie mir, wo genau der Überfall stattgefunden hat. Kennen Sie die Koordinaten?“ Ungeduldig wartete er auf die Antwort.

„Leider nicht.“

Offensichtlich ärgerte es sie, dass sie ihm die gewünschte Antwort nicht geben konnte.

Anhand ihres Berichts reimte er sich zusammen, dass die Piraten es im Schutz des dichten Nebels auf ein Boot ohne Radar und Alarmanlage abgesehen hatten. „Dann haben Sie das Boot also nicht selbst gesteuert, als der Überfall passierte?“, fragte er ungeduldig.

„Nein.“

Müde barg sie den Kopf auf den Knien. Doch solange die Verbrecher noch auf freiem Fuß waren, durfte er kein Mitleid mit ihr haben. „Sehen Sie mich an!“, befahl er unwirsch.

Sie gehorchte sofort. Ihr Blick verriet, dass sie überlegte, ob sie vom Regen in die Traufe gekommen war. Jetzt tat sie ihm doch leid. In der ausgefransten Shorts, dem verblichenen Top und dem am Gürtel befestigten Messer musste er ja einen furchterregenden Anblick bieten! Aber er durfte sie jetzt nicht schonen. Schließlich benötigte er Informationen, um die Piraten zu fassen. „Weiter im Text! Sonst sitzen wir nächste Woche noch hier.“

„Ein Fischerboot hat mich mitgenommen“, gestand sie leise.

„Wie bitte?“ Sprachlos musterte er sie. Ihre Naivität schockierte ihn. Er mochte sich gar nicht ausmalen, was der Nixe alles hätte passieren können. „Was wollten Sie sich denn damit beweisen?“, fragte er schließlich.

„Gar nichts.“

Das wagte er zu bezweifeln. Wahrscheinlich wollte sie ihre Familie beeindrucken. „Warum haben Sie nicht die Fähre genommen? Oder wäre das zu einfach gewesen?“

„Ich dachte, die Fahrt auf dem Fischerboot wäre authentischer.“

„Unglaublich! Dann gehören Sie also auch zu den Touristen, die sich einbilden, nur mit Abenteuerlust und Überlebensausrüstung im Ausland bestehen zu können.“

„Das ist eine haltlose Unterstellung!“, erwiderte sie und erblasste vor Wut.

„Nein, das ist die Wahrheit. Und dann wundern Sie sich, dass Sie plötzlich in Gefahr schweben?“

Die Vorstellung von Piraten vor Sinnebar brachte ihn fast um den Verstand. Doch auch das Mädchen zerrte an seinen Nerven. Wie klein ihre Hände waren! Sie war überhaupt sehr zierlich. Ungefähr halb so groß wie er. Und unglaublich mutig. Nur ihrer Geistesgegenwart verdankte sie ihr Leben. Offensichtlich hatten die Piraten sich von ihrer zierlichen Figur täuschen lassen. Dieser Fehler würde ihm nicht passieren. Er wusste, dass sie nicht zu unterschätzen war.

Gerade sprach sie leidenschaftlich von einer angemessenen Strafe für die Seeräuber und einer entsprechenden Entschädigung für die Fischer. Erneut erregte ihn ihr Temperament. Ihr Körper fühlte sich weich und nachgiebig an, doch ihr Verstand sprach eine andere Sprache. In seinem Leben war jedoch kein Platz für Komplikationen. Daher riss er sich schnell zusammen. „Haben Sie den Bootstyp der Angreifer erkannt? Nein? Macht nichts.“ Ungeduldig versuchte er, möglichst viele Informationen zu sammeln, die er dem Kommandeur seiner Seestreitkräfte übermitteln konnte. „Welche Farbe hatte das Boot?“

„Es war ein Skiff. Die weiße Farbe über der Wasseroberfläche blätterte schon ab, die untere Hälfte war schwarz gestrichen, das Bootsinnere hellblau wie ein Aquamarin.“

„Wie ein hellblauer Aquamarin?“, fragte er trocken. „Sind Sie sicher?“

„Ganz sicher.“ Sein trockener Humor schien sie zu amüsieren. „Haben Sie jetzt genug gehört?“, erkundigte sie sich, als er sich dem Funkgerät zuwandte.

„Mehr, als ich zu erwarten gehofft hatte“, gab er zurück. „Sie haben Ihre Sache gut gemacht.“

Er spürte ihren Blick im Rücken, als er Befehle ins Funkgerät bellte. Wahrscheinlich war er jetzt zum Mittelpunkt ihrer Wüsträumereien geworden. Pech für sie, er war nicht interessiert. Es gab genug Frauen, die wussten, was von ihnen verlangt wurde. Dieses Mädchen gehörte nicht dazu. Er beendete den Funkspruch und wandte sich wieder um.

„Alles okay?“, fragte sie hoffnungsvoll.

„Alles okay“, bestätigte er. „Jetzt konzentrieren wir uns ganz auf Sie.“ Kühl musterte er sie von Kopf bis Fuß. „Wie heißen Sie, und was haben Sie hier verloren?“

Kein Name. Auf keinen Fall durfte sie ihm verraten, dass sie Antonia Ruggiero hieß. Offensichtlich war er ein erfolgreicher Mann, und erfolgreiche Menschen hatten Verbindungen. Es würde sich schnell herumsprechen, dass sie eine Diebin war und ihn mit einem Messer bedroht hatte. Das musste sie unbedingt verhindern. Schließlich hatte sie einen Plan, den sie nicht aufgeben wollte.

„Sie kommen aus Europa“, sagte er mit dieser hinreißenden Baritonstimme. „Und haben Ihre Schulbildung in England genossen, wie ich. Stimmt's?“

Nur ein ganz leichter Akzent verriet, dass er kein gebürtiger Engländer war. „Stimmt“, antwortete Antonia heiser.

„Wo sind Sie zur Schule gegangen?“ Seinem forschenden Blick entging nichts. Darum hütete sie sich, diesen Mann anzulügen.

„In Ascot.“

„In Ascot? So so.“ In seinem Tonfall lag Spott. Natürlich hatte er schon von dem exklusiven Mädcheninternat gehört. „Dann sind Sie also eine richtig wohlerzogene junge Lady.“

Wohlerzogen? Wenn er wüsste, was ihr beim Anblick seines muskulösen Oberkörpers durch den Kopf gegangen

war! „Ich gebe mir alle Mühe“, erwiderte sie so bescheiden, wie es von einem Internatszögling erwartet wurde.

Natürlich nahm er ihr das nicht ab. „Und wie kommt eine so wohlerzogene junge Lady dazu, meine Jacht zu entern, sich an meinen Lebensmitteln zu vergreifen und mich mit einem Messer zu bedrohen?“

Bei seinem unnachgiebigen Blick überkam sie ein erregtes Prickeln, was augenblicklich ihre Konzentration beeinträchtigte. Dabei war dies wahrscheinlich ihre einzige Chance, aufs Festland zu gelangen. Koste es, was es wolle, sie musste versuchen, ihn von ihrem Standpunkt zu überzeugen. Er durfte sie nicht den Behörden ausliefern. Womöglich wurde sie dann umgehend des Landes verwiesen. „Ich war halb verhungert und verdurstet. Als ich Ihre Jacht sah, habe ich einfach die Gelegenheit beim Schopf gepackt.“

Sie zuckte zusammen, als er nur humorlos lachte.

„Ja, das habe ich gemerkt“, sagte er. „Eines verstehe ich jedoch nicht. Warum haben Sie sich nicht bemerkbar gemacht, als Sie an Bord gekommen sind? Sie hätten wenigstens versuchen können, mit mir zu reden, bevor Sie sich des Mundraubs schuldig gemacht haben.“

„Ich habe gerufen, aber keine Antwort erhalten.“

Mit einem abfälligen Lächeln lehnte er sich an die Bank, auf der sie saß. „Und da haben Sie sich eben einfach selbst bedient.“

„Außer in der Kombüse habe ich nichts angerührt.“
Musste er ihr unbedingt so nahe kommen?

„Macht das die Sache besser?“

„Es tut mir leid.“ Jetzt klang sie wie ein kleines Mädchen und fast wehleidig. Aber sie wusste einfach nicht, was sie sonst sagen sollte.

„Wenn ich das nächste Mal in Ascot bin, dann spaziere ich auch einfach in Ihr Haus und bediene mich. Einverstanden?“

„Ich wohne nicht in Ascot.“ Ohne vorher nachzudenken schleuderte sie ihm die Worte wie aus der Pistole geschossen wütend an den Kopf.

Er lächelte. „Okay, Ascot können wir dann schon mal ausschließen.“

Bevor er weitere Fragen stellen konnte, verdrehte sie die Augen und griff sich theatralisch an die Kehle.

„Ist Ihnen nicht gut?“ Sein misstrauischer Blick verriet, dass er ihre Schmierenkomödie durchschaute.

„Es geht schon wieder.“ Entschlossen hielt sie seinem Blick stand. Auf keinen Fall durfte der Typ merken, wie sehr er sie aus dem Gleichgewicht brachte.

„Ja, das sehe ich.“ Aus zusammengekniffenen Augen musterte er sie. „Sie haben einen Schock erlitten und müssen sich erholen.“

Hoffentlich ließ er sie jetzt in Ruhe. Seine unglaublich männliche Ausstrahlung setzte ihr nämlich sehr zu. Erleichtert stellte sie fest, dass er von der Bank zurückwich.

„Entspannen Sie sich.“ Er lächelte amüsiert. „Bei mir sind Sie ganz sicher.“

Wollte er sie beruhigen oder beleidigen? War sie wirklich sicher? Konnte sie ihm vertrauen? Zum ersten Mal in ihrem Leben war Antonia ratlos. Er war so abweisend und kurz angebunden – und doch viel furchteinflößender als die Piraten.

Dass er ihre Verletzungen versorgt hatte, hieß noch gar nichts. Und dieses Flattern in ihrer Brust – war das eine Mahnung, wachsam zu sein, oder handelte es sich um erotische Anziehungskraft?

„Sind Sie allein unterwegs?“, wollte er unvermittelt wissen.

Erneut lief ihr ein Schauer über den Rücken. Was bezweckte er mit der Frage? „Ja“, antwortete sie schließlich

widerstrebend. „Ich reise ohne Begleitung. Aber es gibt Menschen, die über meinen Aufenthaltsort informiert sind.“

„Das glaube ich Ihnen aufs Wort“, gab er sarkastisch zurück. „Ihre Familie lässt Sie also schutzlos durch die Welt ziehen?“

„Meine Familie vertraut mir.“ Aufgebracht funkelte sie ihn an. Sie musste die Ehre ihres Bruders verteidigen. Ihr älterer Bruder Rigo hatte sich um sie gekümmert, seit ihre Mutter ein halbes Jahr nach ihrer Geburt gestorben war. Ihr Vater war seiner Frau kurze Zeit später in den Tod gefolgt.

„Und Sie danken es Ihrer Familie, indem Sie einfach Gesetze brechen?“

Verdammt! Der Mann gab keine Ruhe.

„Ich habe mich doch gerade bei Ihnen dafür entschuldigt, ungebeten Ihre Jacht betreten zu haben.“ Wütend herrschte sie ihn an. „Ich hatte keine andere Wahl.“

Mit einer Geste bedeutete er ihr, sich wieder zu beruhigen. „Sie haben wirklich Glück gehabt, dass ich hier vor Anker lag.“

Antonia ballte die Hände zu Fäusten, um ihr Temperament zu zügeln. Das brachte ihr einen ironischen Blick ein. Diese Augen ... Wie es sich wohl anfühlte, von diesem Mann verlangend angeschaut zu werden ...

„Ich hoffe, Sie haben Ihre Lektion gelernt“, sagte er barsch und nahm ihr damit jede Illusion.

„Worauf Sie sich verlassen können.“ Es hatte keinen Zweck, sich in Tagträumen zu verlieren. Sie musste sich mit den Tatsachen abfinden. Um das Interesse so eines Mannes zu wecken, war sie viel zu jung und unerfahren. Er hielt sie für zerbrechlich und kindisch. Aber schließlich konnte er ja nicht wissen, wie entschlossen sie war, es allen zu beweisen. Insbesondere ihrem Bruder, den sie anbetete und der sie beschützte, wollte sie beweisen, dass sie auch ohne

seine Fürsorglichkeit überleben konnte. Allerdings musste sie zugeben, keinen guten Start erwischte zu haben.

„Erzählen Sie mir von Ihrer Familie“, forderte der Fremde.

Sein Blick war beunruhigend und verführerisch zugleich. Doch sie würde sich hüten, ihm von ihrer Familie zu erzählen. Das könnte ihren Plan gefährden. Schließlich war sie nicht nach Sinnebar gekommen, um Abenteuer zu suchen, sondern um die Behörden zu überreden, eine Zweigstelle von Rigos Stiftung für bedürftige Kinder zu eröffnen. Rigo hatte schon so vielen kranken und benachteiligten Kindern geholfen, und Antonia hatte versprochen, ihm dabei zu helfen, Niederlassungen in der ganzen Welt zu gründen.

Doch das war nicht der einzige Grund für Antonias Reise nach Sinnebar. Sie wollte bei dieser Gelegenheit auch versuchen, etwas über ihre Mutter zu erfahren. Es brach ihr das Herz, sich nicht an sie erinnern zu können – nicht an ihre Stimme, nicht an ihre Liebkosungen, nicht an den Duft ihres Haars. Sie wusste so gut wie gar nichts von der Frau, die ihr das Leben geschenkt hatte, nur dass sie vor der Heirat mit Antonias Vater und dem Umzug nach Rom einige Zeit am Hof des Königs von Sinnebar verbracht hatte.

„Ich warte darauf, dass Sie mir von Ihrer Familie erzählen.“ Die ungeduldigen Worte durchbrachen ihre Gedanken.

Antonia riss sich zusammen und überlegte sorgfältig, was sie sagen sollte. Zwar hatte Rigo sie von Kindesbeinen an ermahnt, stets die Wahrheit zu sagen, doch bei diesem Mann musste sie wohl zu einer Notlüge greifen. „Meine Familie weiß nicht, dass ich hier bin“, gestand sie schließlich. Teilweise stimmte das ja sogar.

„Dann sollten Sie sich vielleicht bei ihr melden.“ Hilfsbereit hielt er ihr ein Satellitentelefon hin.

„Nein.“ Wenn sie das täte, würde Rigo ihre sofortige Rückkehr verlangen. Wahrscheinlich bestand ihr Bruder sogar darauf, sie persönlich abzuholen. Und das würde sie wieder einmal zum unnützen Spielball degradieren.

„Dann rufe ich bei Ihrer Familie an“, drohte er.

„Nein, bitte nicht.“ Instinktiv streckte sie die Hand aus, zog sie aber schnell wieder zurück, weil sie sich nicht traute, ihn zu berühren. „Ich möchte sie nicht beunruhigen.“ Sie hielt seinem Blick stand. „Es ist besser, wenn ich mich erst bei ihnen melde, wenn ich in Sinnebar in meinem Hotelzimmer bin. Finden Sie nicht auch?“

Sowie Rigo erfuhr, wo sie steckte, würde er nach Sinnebar fliegen, um sie zur Rede zu stellen. Und dann wäre ihr schöner Plan gescheitert, und Rigo würde ihr verbieten, je wieder für seine Stiftung zu arbeiten. Dabei wünschte Antonia sich nichts mehr als einen Job. Sie war es leid, jeden Monat fürs Nichtstun eine großzügige Summe auf ihrem Konto zu finden. Auch sie wollte sich endlich für die Belange Bedürftiger einsetzen, anstatt nur an sich selbst zu denken.

„Ich rufe zu Hause an, sowie ich in Sinnebar bin. Großes Ehrenwort.“ Das setzte natürlich voraus, dass der Jachteigner sie tatsächlich nach Sinnebar bringen würde. Aber davon ging sie einfach mal aus.

So ganz schien er ihr nicht über den Weg zu trauen. Trotzdem zuckte er schließlich nachgiebig die Schultern. „Einverstanden. Schließlich kennen Sie Ihre Familie besser als ich.“

Oh ja, sie kannte Rigo nur zu gut. Zwar konnte er manchmal eine richtige Plage sein, doch sie verdankte ihm auch ihre unbeschwerte Kindheit. Er hatte stets dafür gesorgt, dass es ihr an nichts fehlte. Sie durfte reiten, Ski fahren, segeln, fechten und schwimmen. Und neben ihm hatte sie gelernt, wie man in der Nähe eines erfolgreichen

und einflussreichen Mannes überlebte. Das kam ihr jetzt zugute.

Antonia sah zu, wie der Unbekannte für Ordnung sorgte, und bot ihre Hilfe an. Doch er beachtete sie nicht und wandte sich ihr erst wieder zu, als er seinen Vorratsschrank geschlossen hatte. „Und Sie hatten es also nur auf meine Lebensmittel abgesehen, als Sie an Bord kamen?“

Erstaunt sah sie ihn an. „Worauf denn sonst?“

„Es ist Ihnen nicht in den Sinn gekommen, meine Jacht zu stehlen?“

Sie hatte tatsächlich mit dem Gedanken gespielt und errötete schuldbewusst.

Der Mann lachte verächtlich, als hätte er es geahnt. Dann fuhr er sie barsch an: „Wir setzen dieses Gespräch fort, wenn Ihnen keine Ausflüchte mehr einfallen.“

„Aber ich ...“

„Schluss jetzt!“

Sein harscher Tonfall unterstrich, was sie bereits befürchtet hatte: Dieser Mann würde nicht nach ihrer Pfeife tanzen. Er war derjenige, der das Kommando hatte.

„Sie werden sich jetzt ausruhen“, befahl er. „Ich bin bereit zu warten, bis Sie sich von dem Schock erholt haben. Aber lassen Sie sich nicht zu viel Zeit. Und bilden Sie sich ja nicht ein, Sie könnten mich an der Nase herumführen.“

Ein erregender Schauer rann ihr über den Rücken. Als er sich umwandte, hatte sie erneut die Gelegenheit, ihn zu beobachten. Seltsam, aber in seiner Gegenwart hatte sie sich tatsächlich beruhigt. Gleichzeitig erfasste sie aber auch eine ungewohnte erotische Spannung. Fasziniert schaute sie zu, wie geschmeidig und sicher er sich in dem beengten Raum bewegte. Er machte einen unglaublich athletischen Eindruck. Trotz seiner abgerissenen Bekleidung wirkte er wie ein Mann von Welt. Verzweifelt zerbrach sie sich den Kopf darüber, wer er wohl sein konnte. Schließlich gab sie auf.

Gleichgültig wer er war, sie musste versuchen, sich lieb Kind bei ihm zu machen. Sowie er wieder in ihre Nähe kam, fasste sie sich ein Herz. „Bitte entschuldigen Sie, dass ich unerlaubt Ihre Jacht betreten und mich an Lebensmitteln und dem Messer vergriffen habe. Sie müssen mir glauben, dass ich niemals die Absicht hatte, das Messer gegen Sie zu erheben. Bitte sehen Sie von einer Meldung an den Scheich ab.“

„Hatte ich Ihnen nicht gesagt, Sie sollen sich ausruhen?“ Er dachte gar nicht daran, es ihr so leicht zu machen.

Noch immer behandelte er sie wie einen streunenden Hund, dessen Verletzungen er versorgt hatte. Immerhin hat er mir geholfen, dachte sie. Aber was soll ich tun, wenn er es sich anders überlegt?

„Es liegt bei Ihnen, wie es weitergeht“, erklärte er barsch. Offenbar hatte er ihre Gedanken erraten. „Sie müssen nur meine Fragen wahrheitsgemäß beantworten.“

War das alles? Hatte er eigentlich eine Ahnung, wie furchteinflößend und einschüchternd er wirkte?

„Das werde ich tun“, versprach sie leise und räusperte sich. Aber nur, solange die Fragen sich auf den Piratenüberfall beziehen, fügte sie in Gedanken hinzu.

3. KAPITEL

Der Mann war Antonia nicht ganz geheuer, aber es hing so viel davon ab, jetzt nicht die Nerven zu verlieren. Sie musste unbedingt nach Sinnebar gelangen! Hätte sie gewusst, wer er war, wäre es einfacher gewesen, mit ihm zu reden. Leider hatte sie auf der Jacht keinen einzigen Hinweis auf seine Identität entdeckt. In der kleinen Kombüse stapelten sich große Lebensmittel- und Getränkervorräte sowie technische Ausrüstungsgegenstände. Bei genauerem Hinsehen erwies sich die Decke, die ihre Schultern bedeckte, als feinste Kaschmirwolle. Nur der Mann selbst blieb ihr ein Rätsel. Um ein Handgelenk trug er ein schwarzes Band, von einem Ohrläppchen baumelte ein Goldring – sehr sexy. Besonders aufschlussreich war das jedoch auch nicht.

Nicht einmal den Namen der Jacht kannte sie. Als sie an Bord geklettert war, hatte sie nur ans Überleben gedacht und war zu erschöpft gewesen, um sich darum zu sorgen, wem das Boot gehörte. Essen, trinken und nach Sinnebar gelangen, das waren ihre Prioritäten gewesen. Um aufs Festland zu gelangen, hätte sie die Jacht sogar entführt.

„Ich habe nicht den ganzen Tag Zeit, auf Ihre Erklärungen zu warten“, sagte er ungeduldig. „Sie könnten mir wenigstens erzählen, warum Sie hier sind.“

Das war einfacher gesagt als getan. Seine erotische Ausstrahlung beeinträchtigte ihr Denkvermögen. Eine Beziehung mit ihm wäre sicher ausgesprochen explosiv.

Antonia riss sich zusammen und sah auf. Der Mann hielt ihr ein knuspriges, mit Butter bestrichenes und mit Käse belegtes Baguette hin. Sofort lief ihr das Wasser im Mund zusammen.

„Ist das für mich?“ Lächelnd streckte sie die Hand aus.

Blitzschnell zog er das Brot weg. „Erst unterhalten wir uns“, entgegnete er kurz angebunden. „Sie hatten genug Zeit, sich zu sammeln. Und wenn Sie sich nicht an Ihren eigenen Namen erinnern, fangen wir mit den Namen Ihrer Eltern an.“

„Meine Eltern sind tot.“

„Und sie hatten auch keine Namen, oder?“ Ironisch hob er eine Augenbraue.

Dieser kühle, abweisende Typ besaß überhaupt kein Mitgefühl. Ihn wollte sie lieber nicht zum Feind haben. Offenbar war er zu keiner menschlichen Regung fähig. Seine Haltung verunsicherte sie so sehr, dass sie beinahe den Namen ihrer Mutter laut ausgesprochen hätte, damit er sie beschützte wie ein Talisman. Doch ihre Mutter bedeutete ihr zu viel. Darum senkte sie den Kopf und schluchzte auf. „Bitte lassen Sie mich zuerst etwas essen. Ich bin halb verhungert.“

Einen Moment lang herrschte gespannte Stille, dann knurrte ihr Magen – wie aufs Stichwort. „Bitte“, sagte sie noch einmal.

Vielleicht war sie blass geworden oder hatte leicht geschwankt. Jedenfalls gab der Mann widerstrebend nach. „Also gut, dann essen Sie erst das Baguette.“ Er reichte es ihr.

Erleichtert biss sie hinein. Himmlisch. Doch sie schlang den Imbiss zu schnell hinunter und verschluckte sich.

„Nicht so hastig!“ Er hielt ihr eine Flasche Wasser hin. „Hier, trinken Sie etwas! Gleich wird es besser.“

Das klang mitfühlend, war es aber nicht. Ihm ging es nur darum, endlich Fakten von ihr zu hören. Er hatte keine Lust, ewig zu warten. Was für ein Mann, dachte Antonia. So einer könnte ihr gefallen. Die hübschen Jungen, die ihr in Scharen nachliefen, hatte sie noch nie ernst nehmen können.

Doch leider schien ihr Traummann nicht interessiert zu sein. Im Vorbeigehen warf er ihr lediglich eine weitere Decke hin. Sehr romantisch! Sie dagegen stellte sich gerade vor, in seinen Armen zu liegen.

„Sie brauchen Schlaf. Offensichtlich stehen Sie noch immer unter Schock. Wir reden später.“

Sie sollte schlafen? Das war nicht sein Ernst, oder? Wie sollte sie denn auf Kommando schlafen? „Wo soll ich denn schlafen?“ Ratlos betrachtete sie die schmale Pritsche.

„Hier.“ Sein Blick hätte einen erwachsenen Mann in die Flucht geschlagen.

„Ich weiß nicht, ob ich schlafen kann“, erklärte sie wahrheitsgemäß.

„Versuchen Sie es wenigstens.“

Widerwillig zog sie die Decke an sich. Sie duftete nach Meer, genau wie er. Und sie fühlte sich auch so wundervoll an wie er. Als sie sich gehorsam auf die Pritsche legte, sehnte sie sich mehr denn je nach diesem unerschrockenen Mann. Obwohl er bedrohlich wirkte, fühlte sie sich in seiner Nähe geborgen. Das war schön.

Energisch drängte Antonia die aufsteigenden Tränen zurück. Sie war völlig erschöpft – physisch und psychisch. Aber ihre Schwäche ärgerte sie. Es kam nicht infrage, ihren großartigen Plan jetzt aufzugeben. Zumal sie sich ihren Triumphzug nach Rom bereits ausgemalt hatte. Rigo würde Augen machen, wenn sie ihm berichtete, dass seine wohltätige Stiftung nun auch in Sinnebar vertreten war. Nach ihrer Heldentat würde er ihr vermutlich einen netten Ehemann aussuchen, der sie genauso anbetete wie er selbst.

Doch bis dahin ...

Sie wollte ihre Unschuld an keinen Geringeren verlieren als an diesen Mann hier. Wie sollte sie sich je mit einem

hübschen Jungen zufrieden geben, nachdem sie einen richtigen Mann kennengelernt hatte? Und was Sex betraf ...

„Entspannen Sie sich“, sagte er eindringlich, als sie sich unruhig hin und her warf. „Niemand wird Sie anrühren, während ich in der Nähe bin.“

Er schon gar nicht. Leider!

Warum hatte das Schicksal sie mit einem Mann zusammengebracht, der ihre Welt mit einem einzigen Blick auf den Kopf stellte, aber gar kein Interesse an ihr verspürte? Sie zog sich die Decke über den Kopf. Aus den Augen, aus dem Sinn, dachte sie hoffnungsvoll. Doch seine Schritte hörte sie weiterhin. Allerdings wirkten sie seltsam beruhigend auf sie, sodass sie schließlich doch einschlief.

Mit gedämpfter Stimme gab er seinem Stabschef Befehle durchs Funkgerät. Das Mädchen war gerade eingeschlafen. Wie ein goldener Vorhang hing das blonde Haar bis zum Boden. Schnell wandte er sich wieder ab, um sich von dem Anblick nicht ablenken zu lassen. Als er alle Informationen durchgegeben hatte, die er von seinem ungebetenen Gast erhalten hatte, beendete er das Gespräch und ging an Deck. Es wurde bereits dunkel. Bald würde die undurchdringliche Wüstenacht sich schützend über sie legen.

Während er an Deck hin und her ging, dachte er über das Mädchen nach. Unglaublich, wie sehr sie ihn aus dem Gleichgewicht gebracht hatte. Zusammen schienen sie eine Energie zu entwickeln, die eine neue Kraft hervorbrachte. Voller Ungeduld wartete er darauf, dass sein ungebetener Gast aufwachte. Er wollte die Kleine auf die Probe stellen. War sie wie alle anderen: auf den ersten Blick faszinierend, doch bei genauerem Hinsehen oberflächlich?

Instinktiv lauschte er auf ihre Schritte, doch er hörte nur das rastlose Meer und das rhythmische Zirpen der Zikaden an Land. An den Mast gelehnt, ließ er seinen Gedanken

freien Lauf. Natürlich drehten sie sich sofort um das mysteriöse Mädchen. Er dachte an ihre klaren blaugrünen Augen, die sich leidenschaftlich verdunkelten, wenn sie ihn anschaute.

Ärgerlich schüttelte er den Kopf, als ließen sich die erregenden Gedanken so vertreiben. Er hatte doch bereits beschlossen, dass sie zu jung war für ihn.

Trotzdem fand er sie faszinierend.

Das Klingeln des Satellitentelefans bot eine willkommene Abwechslung. Seine Laune verschlechterte sich jedoch sofort, als er den Grund des Anrufs erfuhr. Nach dem Tod seines Vaters hatte er angeordnet, alle Paläste durchzulüften und zu reinigen, bevor sie renoviert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollten. Heute war bei diesen Arbeiten ein verschlossener Raum entdeckt worden. Der zuständige Beamte berichtete, dass kein passender Schlüssel existierte.

Handelte es sich um das Zimmer der Geliebten seines Vaters? Um diese Frau rankten sich unendlich viele Geheimnisse.

Er ordnete an, die Tür aus den Angeln zu heben oder sie aufzubrechen, falls dies erforderlich wäre. Wenn es wirklich ihr Zimmer war, sollten alle Sachen entfernt und vernichtet werden.

Als Antonia erwachte, war der Mann nirgends zu sehen. Vermutlich war er an Deck. Es war sicher sehr romantisch, unter dem Sternenhimmel zu schlafen, gleichzeitig erkannte sie schuldbewusst, dass sie sein Bett belegte. Sie richtete sich auf und streckte sich. Es war noch recht früh, wahrscheinlich schlief er noch gar nicht.

Sie wollte ihn wiedersehen, wollte, dass er sie mit anderen Augen sah. Bei ihrer ersten Begegnung hatte sie unter Schock gestanden und sich dumm verhalten. Warum hatte